

Theophrastus Paracelsus - Lebendiges Erbe : eine Auslese aus seinen sämtlichen Schriften, mit 150 zeitgenössischen Illustrationen

Autor(en): **H.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **46 (1941-1942)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21, Zürich 2

Schriftführerinnen: Marie Haegle, Paradiesstr. 56, Zürich,
und Gertrud Bernet, Klosbachstr. 73, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: Frl. Bürki, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Expedition und Inseratenannahme:

Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

46. Jahrgang

Heft 24

20. September 1942

Theophrastus Paracelsus - Lebendiges Erbe

Eine Auslese aus seinen sämtlichen Schriften, mit 150 zeitgenössischen Illustrationen
Rascher-Verlag Zürich und Leipzig. Fr. 12.—.

Am 24. September waren es 400 Jahre her, seit der große Arzt und tiefsinnige Denker Theophrastus von Hohenheim aus Einsiedeln « das Leben mit dem Tode vertauschte ». Viele Reden sind bei dieser Gelegenheit über den ungewöhnlichen Menschen und sein ungewöhnliches Erdenwallen gehalten, viele Bücher, vom mehrbändigen Kolossalwerk bis zur schlanken Broschüre, sind über ihn geschrieben worden. Um so verdienstlicher ist der Versuch, auch den Laien an die Quelle zu führen. Das gewaltige Werk des Paracelsus liegt in einer von andern besorgten Ausgabe aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts vor und ist in seiner dunklen, rätselhaften Sprache nur dem Eingeweihten verständlich. Dr. Johann Jacobi, der Verfasser des vorliegenden Bandes, hat nun versucht, einige Texte auszuwählen und unter dem Blickpunkt *Mensch—Gott* so zusammenzustellen, daß dem heutigen Leser wenigstens etwas aufleuchtet von der « inneren Einheit » dieses gewaltigen Weltbildes. Jacobi sagt im Vorwort: « Wie er Askese und Diesseitsfreude, Barmherzigkeit und nüchternes Erfahrungswissen, naturwissenschaftlichen Forschergeist und Erlösungshoffnung, scharfe Beobachtungsgabe und leidenschaftlichen Gefühlsüberschwang, kritischen Verstand und vulkanisches Temperament in die Einheit seiner Persönlichkeit einzuschmelzen wußte, bleibt für uns Zerrissene heute Geheimnis und Sehnsucht zugleich. » Eine wirksame Unterstützung der Texte bilden die zahlreichen Illustrationen, die alle der Zeit um Paracelsus entstammen. Der Auswahl vorangestellt ist eine fesselnd geschriebene biographische Skizze. Der Verfasser weiß, daß « das Wesen eines Menschen, dessen Geist in die Urgründe hinabreicht, in seiner dokumentarisch niedergelegten Biographie nicht zu erfassen ist. Die wahre Persönlichkeit ist immer mehr als ihr biographisch umreißbarer Werdegang; was historisch festgehalten werden kann, erfaßt zumeist nur die Person. Denn Persönlichkeit sein, heißt immer etwas mit einschließen, dessen Beschreibung sich dem Wortausdruck weitgehend entzieht und sich im besten Falle nur errahnen läßt. Das Wesen der Persönlichkeit ist ihr lebendig wirkender Kern, der vom zeugenden Schoß der Seelentiefe gespeist wird; in diesem Urgrund der Seele liegt der Schatz der ewigen Bilder verborgen, aus denen alles Schöpferische hervorgeht. » Der äußere Lebenslauf des großen Renaissance-menschen und Gotikers, der Fanatismus der Erfahrung mit mystischer Schau vereinigte, mag manchen Kolleginnen bekannt sein aus dem großen Kolbenheyer-Roman, dessen entzückender Anfang « Frästeli » in Heft 117 der Sammlung der « Schatzgräber » erschienen ist.

Und nun aus der überwältigenden Fülle, die der Herausgeber in die Gliederung ordnet : Mensch und Schöpfung, Mensch und Körper, Mensch und Werk, Mensch und Ethik, Mensch und Geist, Mensch und Schicksal, Gott, das ewige Licht, nur ein paar Proben, die hoffentlich da und dort eine Kollegin anregen, nach dem « lebendigen Erbe » selber zu greifen !

« Gott hat gewollt, daß der Same des Menschen nicht in den Körper der Elemente — nicht in die Erde —, sondern in die Frau gesät wird; daß Sein Bildnis in ihr empfangen und durch sie geboren werde und nicht vom Acker der Welt. Und doch ist die Frau in ihrer Art auch ein Erdenacker und von ihm gar nicht verschieden. Sie steht gleichsam an seiner Stelle als Acker und als Gartenerde, in die das Kind gesät und gepflanzt wird, welches dann zum Menschen wächst.

Denn der Mensch ist mehr als die Natur; er ist die Natur, aber er ist auch ein Geist, er ist auch ein Engel und hat die Eigenschaften aller drei. Wandelt er in der Natur, so dient er der Natur, wandelt er im Geist, so dient er dem Geist, wandelt er im Engel, so dient er wie ein Engel. Das erste ist dem Leib gegeben, die andern sind der Seele gegeben und sind ihr Kleinod.

Die Gedanken sind frei und werden durch nichts beherrscht. Auf ihnen beruht die Freiheit des Menschen, und sie übertragen das „Licht der Natur“. Denn aus dem Gedanken wird eine schöpferische Kraft geboren, die weder elementisch noch siderisch ist . . . Die Gedanken schaffen einen neuen Himmel, ein neues Firmament, eine neue Kraftquelle, der neue Künste entfließen . . . Wenn einer sich vornimmt, etwas zu schaffen, dann setzt er gleichsam einen neuen Himmel, und aus demselben fließt ihm das Werk zu, das er schaffen will . . .

Der Arzt ist nur der Diener der Natur und nicht ihr Herr. Darum gebührt es der Medizin, dem Willen der Natur zu folgen.

Folgende Dinge gehören zu einem guten Wundarzt :

Ein gutes Gewissen,
Lust zu lernen und Erfahrungen zu sammeln,
ein sanftes Gemüt und Unverdrossenheit,
ein guter Lebenswandel und Nüchternheit in allen Dingen,
die Ehre höher schätzen als das Geld,
den Nutzen der Kranken mehr als den eigenen bedenken.

Darum lernet täglich ohne Unterlaß, suchet und beobachtet mit Fleiß; verachtet nichts, und setzt nicht leichtfertig in euch selbst zuviel Vertrauen. Seid nicht überheblich, wo ihr nichts könnt, und haltet euch nicht gleich für einen Meister; denn das ist niemandem ohne weiteres möglich. Lernet auch von erfahrenen Menschen, denn wer kann alles ? Wer kann überall sein und wissen, wo alle Dinge liegen ? Darum wandert und gehet den Dingen nach, und was euch unter die Hand kommt, das nehmet an ohne Verachtung, und schämet euch nicht, daß ihr ein Doktor, ein Meister seid.

Die Arzneikunst wurzelt im Herzen. Ist dein Herz falsch, so ist auch dein Arztsein falsch; ist dein Herz gerecht, so ist auch der Arzt in dir gerecht.

Der Mensch soll wachen von morgens um vier bis am Abend um acht, und danach soll er schlafen. Diese Zeit zwischen acht und vier Uhr — und nach eines jeden Veranlagung etwas länger oder kürzer — ist nötig für den Schlaf. Hält sich der Mensch nicht daran, ist er um vier Uhr noch nicht

auf, sondern erst um zehn, und wacht dafür die ganze Nacht, dann ist die Ordnung der Natur gebrochen. Denn die Sonne will, daß alles wach sei und daß der Mensch wachen soll, während sie ihre Wärme gibt. Wenn sie aber untergeht, dann möge auch der Mensch sich niederlegen, um mit der Sonne wieder aufzustehen und sich mit ihr wieder zur Ruhe zu begeben, und so immer fort. Alle Vorschriften über Schlaf und Wachen sollen aus dieser Ordnung hervorgehen. Werden sie nicht eingehalten, dann brechen unbekannte Krankheiten über uns herein.

Was man von den Menschen lernen kann, das ist kein eigentliches Lernen; denn alles liegt schon in dem Kinde vorgebildet; man muß es nur in ihm erwecken und aufrufen . . . Das Kind ist noch ein vieldeutiges Wesen, und je nachdem, was du in ihm erweckst, wird es in seine Form gebracht. Erweckst du seine Fähigkeit zum Schustern, so wird es ein Schuster, rufst du den Steinmetz in ihm wach, dann wird es zum Steinmetz, und rufst du den Gelehrten auf, dann wird es ein Gelehrter werden. Und das mag so geschehen, weil alle Möglichkeiten in ihm liegen; was du in ihm erweckst, das geht aus ihm hervor; das übrige bleibt unerweckt in Schlaf versunken.

Wir haben von Christus einen Auftrag erhalten, nach welchem wir uns alle richten müssen und an den wir uns zu halten haben. Seine Vorschriften und Lehren dienen nicht allein dem Ewigen Licht, sondern auch dem „Lichte der Natur“. Sein Auftrag lautet: Suchet, so findet ihr.

Die rechte Art liegt in der Arbeit und im Schaffen, im Tun und im Selbstanfertigen; die verkehrte Art tut nichts, redet aber viel. Nach dem Mundwerk eines Menschen darf man nicht urteilen, wohl aber nach seinem Herzen. Das Herz spricht aus der Rede nur, wenn die Werke sie bekräftigen.

Alles Innere soll man an dem Äußern erkennen.

Zumeist erscheinen die Vorahnungen den Menschen in so unscheinbarer Form, daß sie verachtet werden. Und doch kam Joseph im Schlafe darauf, wer Maria war und von wem sie schwanger war. Und weil die Träume nicht genügend beachtet werden, so wird auch ihren Offenbarungen kein Glaube geschenkt, obwohl sie nichts anderes sind als prophetische Aussagen . . . Darum soll der Weise sie nicht gering schätzen, sondern daran denken, daß auch Christus in unscheinbarer Gestalt erschien und verspottet wurde. Der Weise jedoch, der ermessen kann, daß Unscheinbares nicht verspottet werden darf, sondern mit Weisheit beurteilt werden muß, dem ist auch der Verstand gegeben, Christus zu erkennen. Den Spöttern wird kein Verstand gegeben, die Weisheit jedoch besitzt das Wissen, das Gott verleiht.

Als Christus kam, sind alle übrigen Weisheiten erloschen und verschwunden und seither von keinem Werte mehr . . . Christus hat die ewige Weisheit in die Welt gebracht, und seither ist es billig, von den minderen Weisheiten zu lassen und den höheren anzuhängen; obwohl ich oft in der Art der Heiden schreibe, so bin ich doch ein Christ und muß bekennen, daß die geringere Weisheit der größeren zu weichen hat. Die Weisheit Christi ist tiefer als die der Natur, also ist auch ein Prophet, ein Apostel höher einzuschätzen als ein Astronom oder ein Arzt; und es ist besser, aus Gott zu weissagen als durch die Astronomie, besser durch Gott zu heilen als durch die Kräuter.

Wer nichts weiß, der liebt nichts. Wer nichts kann, der versteht nichts. Wer zu nichts gut ist, der taugt nichts. Wer aber versteht, der liebt, der

merkt, der sieht ... Je mehr Erkenntnis in einem Ding liegt, desto größer die Liebe ...

Nehmet das Gute, bis ihr ein Besseres findet, und auf der Suche nach einem Besseren lasset euch das Gute nicht entgleiten oder verlöschen. Lasset es stehen in seinem Wert, und folgt ein Besseres, so rückt jenes hinweg; kommt jedoch nichts Besseres nach, so bleibe das Alte. » *H. St.*

Vom Begegnen

Es gab kurz vor Schulschluß unfreiwillige Ferien. Militärische Inanspruchnahme des Schulhauses. Wir schulmeisterlichen Leute fühlten uns betroffen aus der Bahn geworfen. Man ging so mit nachdenklicher Miene seines Weges. Da — es war in den ersten freien Tagen — begegnet mir auf der Straße eine meiner Schülerinnen. Ein helles Gesichtchen leuchtet mir entgegen, und der Gruß besagt: « Wir gehören doch zusammen. Wo, das ist Nebensache. » Es gab mir innen einen Ruck: « Jawohl, du kleines, heiteres Menschenkind hast recht. » Wie können wir erwachsenen Leute doch oft so schwerfällig sein und darob Heiterkeit und Wesenhaftes vergessen, bis — ein Kind uns begegnet!

Nicht nur Kinder begegnen uns. Da ging ich auch in mich gekehrt meines Weges und sann über Dinge und wie man sie ändern könnte. Kreuzt da ein Dorfgenosse meinen Weg. Sein Gruß ist schlicht und wenig laut. Aber in seinem Antlitz leuchtet etwas auf: « Du weißt um mich. Und das ist schön. » Und fort ist mein selbstisches Sinnen. Leben und Schicksal dieses Menschen ziehen an mir vorüber. Im harten Kampf um Arbeit und Familie ist er ein stiller, feiner Dichter geworden und ein Sänger der Heimat. Aus vielfacher Niederlage ein Sieg, dessen Frucht nichts mehr raubt. In den gezeichneten Zügen steht dieses Leuchten. Schönes Begegnen!

An jedem Tag, wenn die Sonne scheint und kein bissiger Wind daherweht, fährt der siebzigjährige Alte mit seinem Handwägelchen einher. Dünger aus seinem Geißenstall führt der Greis in seine « Sommerfrische », wie er sein gepflegtes Wieslein am Bach dort heißen tut. Bedächtig fährt das Wägelchen einher. Der es schiebt, dessen Herz erlaubt mehr heut nimmer. Gnade dir, wenn du dem alten Hans begegnest! Ist sein Körper gebrechlich, sein Auge und sein frisches Antlitz sind es nicht, daraus leuchtet die Jugend. Ein Gruß tut's aber nicht beim alten Hans. Einmal singt er das Lob auf den Sonnenschein. Wieder preist er unsere Heimatberge. Oder er ist voll Dankes, daß ihm sein altes Herz noch täglich den Gang auf seine « Plantage » erlaubt. Am hellsten jedoch strahlt sein Gesicht, wenn er von seinen Fahrten durch die weite Welt erzählt oder von jener goldenen Zeit, da er als Ladengehilfe am vielbelebten Kurort die « vürnehmen » Herrschaften bediente und manch blanker Taler in seinen Sack rollte. — Ja, wenn der alte Hans einem begegnet, so ist es, als käme der Sonnenschein und mit ihm eine gute Zeit über die Straße getrippelt.

Und wenn die Mutter in vorgerückter Stunde vom Pflanzplätz heimkehrt, das Kleine im Wagen, zwei kleine Buben nebendran, aufgeladen Ackergeräte und Eßgeschirr, gebeugt den Rücken, schwer die Füße, und sie bietet dir alles ungeachtet einen freundlichen Guten Abend — magst du nicht dieser Frau im Herzen danken für so hohe Haltung? Und ihren Gruß mitnehmen wie einen Abendsegen?